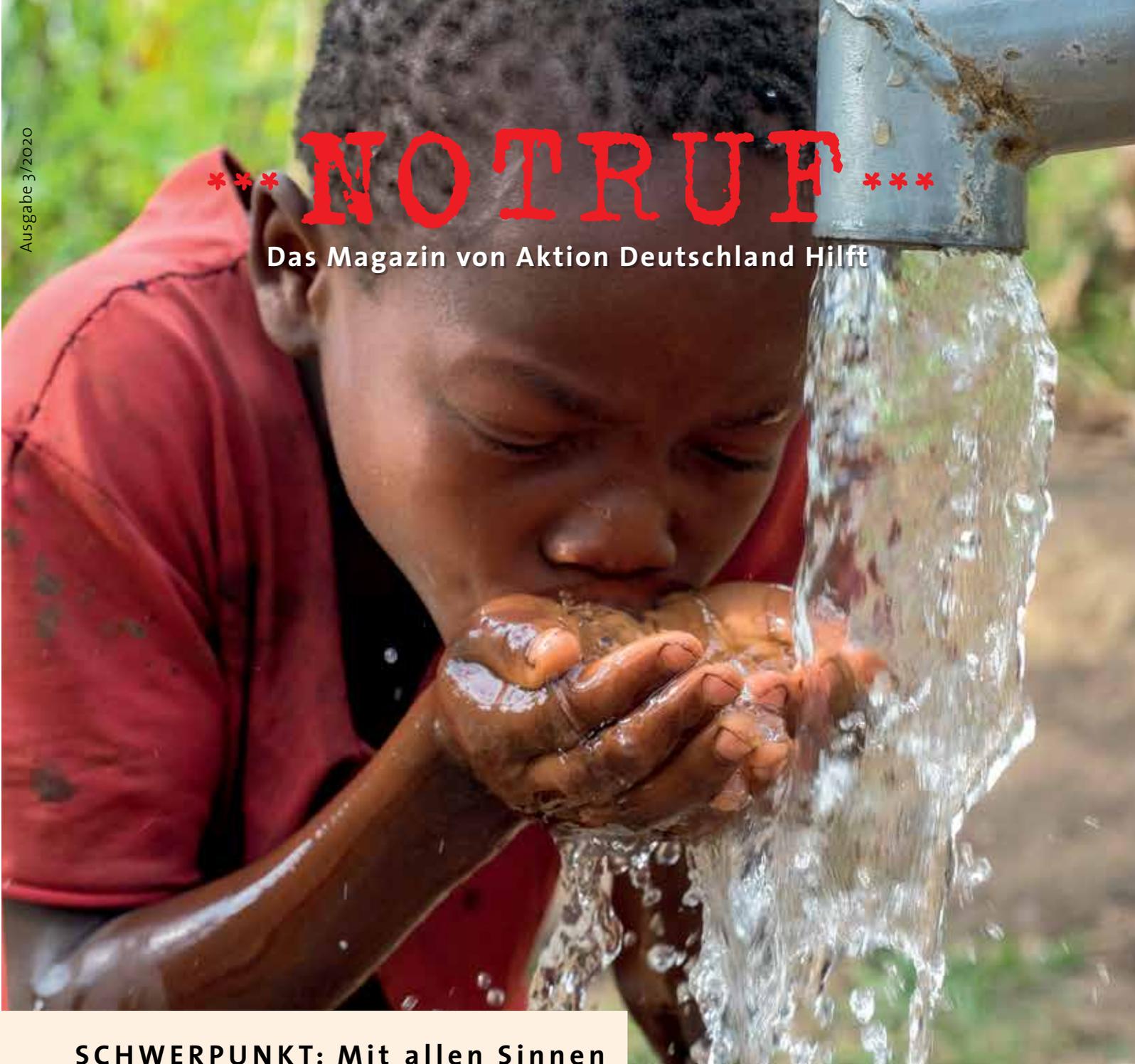


*** NOTRUF ***

Das Magazin von Aktion Deutschland Hilft



SCHWERPUNKT: Mit allen Sinnen

Mit allen Sinnen

Seiten 4-12

Sehen, riechen, schmecken, tasten und hören – wie humanitäre Hilfe sinnvoll wirkt

„Es zerreißt mir das Herz“

Seiten 13-14

Helfer Salem Jaffer Baobaid berichtet aus der jemenitischen Küstenstadt Hodeida

Wie nach einer Naturkatastrophe

Seiten 15-16

17 Bündnisorganisationen leisten in Beirut Nothilfe nach der gewaltigen Explosion

Editorial	3
Schwerpunkt: Mit allen Sinnen	
Mit allen Sinnen	4
Die Zukunft vor Augen	5
Nur eine Berührung	6
Mit Schubkarren zum Wohlgeruch	8
Was sie nicht mehr hören	10
Wie Wasser schmeckt	12
Es zerreißt mir das Herz	13
Wie nach einer Naturkatastrophe	15
Benefiz & Aktionen	17
Unternehmen helfen	18
Spendenappell	20



Verantwortlich für den Inhalt: Manuela Roßbach

Redaktion: Ilja Schirkowskij

Gestaltung: www.roland-rossner.de

Gesamtauflage: 36.900 Exemplare

Erscheinungsweise: viermal jährlich

Ausgabe 3/20: September 2020

Impressum

Herausgeber

Aktion Deutschland Hilft e.V.

Willy-Brandt-Allee 10–12

53113 Bonn

Telefon 0228 / 242 92-0

Spenderservice 0228 / 242 92-444

Telefax 0228 / 242 92-199

www.aktion-deutschland-hilft.de

service@aktion-deutschland-hilft.de

Bildnachweis: Seite 3 (im Uhrzeigersinn) : ADH, Fulvio Zanettini; Islamic Relief Nepal; ADH, Timm Schamberger; ADRA, Solomon Mutisya; CARE, Shantelle Spencer; World Vision Afghanistan; Hammer Forum, Guinea-Bissau; ADH, Thorsten Thor; World Vision, Rena Tanjung; Islamic Relief Malawi; ADH, Fulvio Zanettini; Islamic Relief Jemen; World Vision Irak; World Vision Afghanistan; AWO International Uganda; World Vision, Shayan Nuradeen; ADH, Thorsten Thor; ADH, Thorsten Thor; ADH, Thorsten Thor; ADH, Fulvio Zanettini; World Vision Afghanistan – arche noVa: (Axel Fassio, Titelbild, S. 19 o.) – Aktion Deutschland Hilft: (Danetzki, S. 3) – HelpAge International/thiopien: (S. 5) – Handicap International: (Natalia Lozano Juez, S. 6); (Pascale Jérôme Kantoussan, S. 7 o.), (Philippa Poussereau S. 7 u.) – arche noVa: (Ahmed Hared, S. 8–9) – Freunde der Erziehungskunst/Kenia: (S. 10–11) – Habitat for Humanity/ Malawi: (S. 11) – DEC: (S. 14 o.) – World Vision/Libanon: (S. 15) – Islamic Relief/ Libanon: (S. 16 u.) – Help -Hilfe zur Selbsthilfe: (Sophia-Maier, S. 16 o. l.) – AWO International/Libanon: (S. 16 o. r.) – Christopher Stber: (Rheinische Post, S. 17 o.) – privat: (S. 17 Mitte, S. 18 o. r.) – Semi Mert: (S. 17 u.) – 2B FermControl GmbH: (S. 18 Mitte) – Henkel: (S. 18 u.) – Rotary Club Beilngries-Altmhljura: (S. 19 Mitte) – Roland Rossner: (S. 19 u.) – World Vision: (George Mghames, Rückseite)



Gemeinsam schneller helfen



Aktion Deutschland Hilft

Bündnis deutscher Hilfsorganisationen



International



Liebe Leserin, lieber Leser,

wer schon einmal ein humanitäres Hilfsprojekt besuchen durfte, wird das Erlebte und die vielen Eindrücke so schnell nicht vergessen. Vor allem die Gesichter der Menschen, die, erfüllt von Dankbarkeit und Erleichterung, aber auch von Sorgen und Leid, vor dem eigenen inneren Auge als Bilder einer fortan greifbareren Welt verbleiben. Wer schon einmal humanitäre Hilfe hautnah erlebt hat, wird sie vermutlich aus einem anderen Blickwinkel betrachten: Zuallererst als eine Begegnung zwischen Menschen, die Einfluss aufeinander nehmen, vor allem im Guten. Die logistischen und finanziellen Aspekte der humanitären Arbeit verblassen vor dem Hintergrund dieser so vielschichtigen sozialen Interaktionen.

Doch warum erzähle ich Ihnen das? Weil ich darauf aufmerksam machen will, dass es noch immer der Mensch ist, sein von Würde erfülltes Leben, welches Zentrum und Ziel unserer humanitären Arbeit ist. Katastrophen und Notlagen lassen sich zu einfach in Statistiken und Ursache-Wirkung-Prinzipien einfangen. Wofür oft nur wenig Raum bleibt, sind die Menschen und das, was sie fühlen und wahrnehmen. Was denken Sie, geht in einem Kind vor, wenn es das erste Mal sauberes Wasser aus einem Brunnen in seinem Heimatdorf trinken kann? Wenn es das satte Grün eines vor seiner Haustür gedeihenden Gartens sieht, wo noch vor Kurzem der Staub wehte? Und was lösen dann erst die gewachsenen Früchte in ihm aus?

Hört man den betroffenen Menschen vor Ort zu, schaut genau hin, teilt mit ihnen, wenn auch nur für einen Augenblick, die gleiche Umwelt und ihre teilweise erbarmungslosen Bedingungen, wird einem bewusst, dass in dem für uns Alltäglichen so viel Besonderes stecken kann. Sauberes Wasser, eine ausgewogene

Mahlzeit, ein Dach über dem Kopf – das sind alles Schätze an Erfahrbarem, die sich mit allen Sinnen greifen lassen. Sie kommen durch die geleistete Hilfe zutage, der leider die Not vorangeht.



Erlebt man die Unterstützung fruchten, fühlt man sich als Helfer vor Ort, in dem was man tut, bestätigt. Erst zurück am eigenen Schreibtisch rücken die anderen Aspekte wieder in den Fokus: Ja, diese Hilfe braucht Logistik, Organisation und den Einsatz vieler. Und nicht zu vergessen das hierfür nötige Geld – immer mehr als man hat und zu investieren wichtig wäre. Ohne Spenden wäre ohnehin kaum noch etwas möglich. Die Erinnerung an das Erlebte hilft dann dabei, diese Herausforderung immer wieder angehen zu wollen.

Mit allen Sinnen lautet das Thema dieser Ausgabe des „Notrufs“, das vielleicht auf den ersten Blick etwas ungewöhnlich anmuten mag. Doch es will ganz bewusst den Menschen ins Zentrum rücken – seine Wahrnehmung und seine Erlebnisse. Und wie sonst geht dies, wenn nicht über die Sinne?

Ich danke Ihnen herzlich für Ihre Treue und Unterstützung und wünsche Ihnen eine aufschlussreiche Lektüre.

Edith Wallmeier

Edith Wallmeier
Vorstandsvorsitzende



Mit allen Sinnen

Millionen Menschen weltweit sind jedes Jahr auf humanitäre Hilfe angewiesen. Doch Millionen Menschen weltweit erfahren sie auch. Hilfsprojekte auf der ganzen Welt wirken auf die Umwelt der Notleidenden ein, um ihnen ein Leben in Würde zu ermöglichen. Was humanitäre Hilfe bewirkt, kann man messen und berechnen – man kann ihre Ergebnisse aber auch sehen, riechen, hören, schmecken und tasten. Ihr Wirken ist so lebendig, wie die Menschen, die sie geben und erfahren. **5 Sinne, 5 Hilfsprojekte, 1 Ziel: ein besseres Leben**





Trotz ihrer Sehschwäche bekam Nigist erst mit 61 Jahren ihre erste Brille.



Die Zukunft vor Augen

HelpAge sichert die medizinische Versorgung Älterer

Etwa 80 Prozent all unserer Sinneseindrücke nehmen wir über die Augen wahr. Pro Sekunde können sie bis zu zehn Millionen Informationen aus der Umwelt aufnehmen und an unser Gehirn weiterleiten. Lässt das Sehvermögen nach, ist schnelle Abhilfe gefragt – so kennen wir das zumindest: Ein Termin beim Augenarzt, die passende Brille vom Optiker und fertig. Doch nicht überall ist das so einfach.

Als Nigist Atnafu aus Addis Abeba in Äthiopien ihre erste Brille bekam, war sie 61 Jahre alt. Wann ihr Sehvermögen anfang nachzulassen, daran erinnert sie sich nicht mehr. Lange Zeit verdiente sie den Lebensunterhalt für sich und ihre zwei Kinder beim Straßenbau, bis ihre Augen sie so weit im Stich ließen, dass es einfach nicht mehr ging. Im Krankenhaus verschrieben ihr die Ärzte eine Brille, doch leisten konnte sich Nigist diese nicht. Sie war gezwungen, die Arbeit ganz aufzugeben. Ein Einzelfall? – bei Weitem nicht.

Ältere werden übersehen

In Äthiopien ergeht es vielen älteren Menschen so, weil sie medizinisch nicht bedarfsgerecht oder nur eingeschränkt behandelt werden. Seit Jahren hat sich das Gesundheitssystem zunehmend auf die Behandlung von Infektionskrankheiten wie Malaria oder Tuberkulose fokussiert. Präventionsmaßnahmen und Therapien von chronischen Krankheiten kommen dabei zu kurz. Für eine umfassende medizinische Versorgung fehlen einfach die nötigen Mittel. Erkrankungen wie Bluthochdruck, Diabetes oder auch Sehbehinderungen werden zu großen Problemen, und darunter leiden besonders die Älteren.

Dass sich das ändern muss, ist klar, denn der demographische Wandel macht auch vor Äthiopien nicht Halt: Bis zum Jahr 2050 wird sich die Zahl der Älteren verdoppeln, so Schätzungen. Jeder zehnte Mensch in Äthiopien wird dann über 60 Jahre alt sein. Das Gesundheitssystem ist darauf noch nicht vorbereitet. Die Bündnisorganisation **HelpAge** will heute schon etwas dagegen tun.

In die Zukunft blicken

Gemeinsam mit dem lokalen Partner Tesfa Social and Development Association (TSDA) verbessert HelpAge den Zugang zu medizinischer Versorgung, insbesondere für Ältere. So werden beispielsweise Gesundheitseinrichtungen alters- und behindertengerecht gestaltet, Gesundheitspersonal für die besonderen Bedarfe älterer Menschen geschult und Altersgruppen gegründet, in denen sich ältere Menschen organisieren, austauschen und aussprechen können. Diese Hilfe schafft bedarfs- und zielorientierte Unterstützung in einem Land, in dem chronische Krankheiten für 42 Prozent aller Todesfälle verantwortlich sind.

Care-Day

Im letzten Jahr organisierte HelpAge und TSDA sogar einen sogenannten Care-Day, an dem sich Ältere kostenlos von Ärzten untersuchen lassen konnten. Auch Nigist ließ an diesem Tag ihre Sehfähigkeit erneut überprüfen. Die Ärzte gaben ihr eine Brille und nötige Medikamente. Heute sieht sie und fühlt sich besser als je zuvor.



Als Schüler nahm Chue einen Blindgänger in die Hand. Die Explosion riss ihm den linken Arm ab.



Nur eine Berührung

Streumunition bedroht noch immer die Menschen in Laos

Millionen von Tastsensoren sitzen in unser Haut, mit denen wir täglich die Welt berühren und uns von ihr berühren lassen. Vom Säugling bis ins hohe Alter hinein, tasten und fühlen wir und bilden damit unser gesamtes Weltverhältnis aus. Schöne wie auch schmerzvolle Erfahrungen kann das hinterlassen, in manchen Teilen der Welt leider auch lebensschneidende.

„Es war ein sehr kleines, rundes Objekt und sah aus wie ein Ball“, erinnert sich Chue Por Vang aus der Provinz Houaphan in Laos. Auf dem Heimweg von der Schule weckte das auf dem Feldboden liegende kuriose Etwas die Neugierde des Kindes. Seit dieser einen Berührung lebt Chue ohne seinen linken Arm. Fünf Jahre lang mussten seine Eltern die Schulden begleichen, die die Behandlung im Krankenhaus kostete – für die Bauernfamilie beinahe der finanzielle Ruin.

Loslassen – aber wie?

Heute ist der 30-jährige Chue selbst Vater von vier Kindern. Gemeinsam mit seiner Frau kümmert er sich um das Land und die Tiere. Doch dieser eine Tag lässt ihn nicht los: „Ich bin wütend“, sagt er mit gedämpfter Stimme, weil es ihm unangenehm ist. „Meine Frau ist die einzige, die das Land richtig bearbeiten kann. Sie kümmert sich auch um die Kühe und unser Haus. Ich helfe,

so gut ich nur kann. Doch wir sind auf das Land angewiesen, und haben Mühe, unsere Kinder davon zu ernähren.“ Dass in seiner Heimat weiterhin so viele explosive Kriegsreste liegen und seine Kinder bedrohen, trägt sichtlich zu seiner Wut bei.

Auf tödlichen Feldern

Chue ist keine Ausnahme: In Houaphan kennt jeder jemanden, der bei einem Unfall mit Streumunition, die zum Großteil noch aus dem Vietnamkrieg stammt, gestorben oder verletzt worden ist. Noch immer liegen geschätzt 80 Millionen der kleinen runden Bomben 20 bis 25 cm unter der Erdoberfläche vergraben. Schon bei der geringsten Berührung oder Erschütterung können sie explodieren: durch einen Spatenstich, eine neugierige Hand oder den Schritt eines Bauern. In einer Region, in der die Menschen auf Landarbeit angewiesen sind, passiert genau dies regelmäßig. Viele wissen, dass die Felder gefährlich sind, doch das Überleben hängt auch davon ab, wie viel auf ihnen angebaut werden kann. Die Bauern gehen hinaus – trotz der Angst im Bauch.

Das Leben verändern

„Jedes Mal, wenn ich eine Bombe finde, weiß ich, dass sie niemandem mehr Schaden zufügen kann. Das macht mich sehr

glücklich“, erzählt die junge Oncha Phonethavon. „Und sobald wir ein Feld geräumt haben, bekommen die Bauern es zurück und danken uns. Dann hat sich ihr Leben dank uns verändert“, ergänzt sie lächelnd.

Eigentlich wollte die 20-Jährige nach ihrem Studium Sozialarbeiterin werden. Doch als sie eines Tages die Durchsage von **Handicap International** über den Lautsprecher in ihrem Dorf hörte, entschloss sie sich, einem Minenräumungsteam anzuschließen. Nicht nur, weil es spannend klang, auch aus einem Verantwortungsgefühl ihrer Heimat gegenüber, wie Oncha berichtet. Ein Jahr wurde sie intensiv ausgebildet. Heute tastet sie sich gekonnt mit einem Metalldetektor und ihrer Ausrüstung in der Hand Schritt für Schritt durch die Felder voran.

Noch ein weiter Weg

„Ich habe keine Angst. Es stimmt, dass ein Risiko besteht, aber ich kenne meine Arbeit und die Sicherheitsmaßnahmen. Es reicht, diese Maßnahmen zu befolgen, dann läuft alles gut“, sagt sie. „Dieser Job kombiniert Kühnheit, große körperliche Ausdauer und den sozialen Aspekt. Es ist nie langweilig. Und vor allem fühle ich mich sehr nützlich.“ Seit 2006 hat das Entminungsteam von Handicap International in Laos fast 4.000.000 Quadratmeter Land gesäubert und etwa 30.000 explosive Kriegsreste vernichtet. Und dennoch bleibt für Oncha und das Team noch viel zu tun, bis hier alle die Welt um sich herum gefahrlos berühren können.



Erst wenn Minenräumerinnen wie Oncha jeden Quadratmeter überprüft und Blindgänger geräumt haben, können die Bauern gefahrlos die Felder nutzen.

Handicap International (HI) kämpft für ein weltweites Verbot von Streumunition – und dafür, dass die betroffenen Gebiete geräumt und die Opfer nachhaltig unterstützt werden. Außerdem schult sie Experten und Expertinnen, klärt die Zivilbevölkerung über die Risiken auf und versorgt Opfer mit Prothesen und Physiotherapie. Die Organisation hat bereits in über 20 Ländern Minen und explosive Kriegsreste geräumt. Derzeit ist sie in sechs Ländern aktiv: im Irak, in Kolumbien, Laos, Libanon, Libyen und im Tschad.

Auch heute noch wird Streumunition eingesetzt – zum Beispiel im Jemen und in Syrien. Auch Jahrzehnte nach einem Konflikt besteht für Millionen Menschen die Gefahr durch Blindgänger. Fast alle Opfer stammen aus der Zivilbevölkerung, davon mehr als die Hälfte Kinder. Laos ist bis heute eines der am schlimmsten betroffenen Länder. Allein in der Provinz Houaphan müssen noch Tausende Quadratmeter Land geräumt werden.



Rund 30.000 explosive Kriegsreste hat das Entminungsteam in Laos schon vernichtet.



Müllberge gefährden die Gesundheit der Campbewohner. Die Sanitär-Trupps tun etwas dagegen.

Mit Schubkarren zum Wohlgeruch



Somalia

Wie arche noVa die Hygiene und Gesundheitsvorsorge in Südsomalia verbessert

Die Nase sorgt für den ersten Eindruck. Der Geruchssinn ist der unmittelbarste unserer Sinne und eng verbunden mit unseren Gefühlen und Erinnerungen. Fremde oder bekannte Orte, neue Begegnungen oder alte Freunde – ob wir uns wohlfühlen oder nicht, die Nase entscheidet immer mit.

Wenn die 36-jährige Mohamed Bule Salado mit ihren Kolleginnen unterwegs ist, kann man es förmlich in der Luft riechen. Die Mutter von sechs Kindern ist die treibende Kraft des sogenannten Sanitär-Trupps im Bulo-Ajuran-Camp in Südsomalia. Regelmäßig ziehen die Frauen durch die Siedlung und machen sauber, zum Wohle aller – doch nicht selten unter Gefahren. „Wenn wir Frauen mit unseren Müllkarren unterwegs sind, werden wir immer wieder von Terrorgruppen bedroht, manchmal

sogar mit dem Tod. Aber wir lassen uns nicht einschüchtern, denn unsere Arbeit ist wichtig, für uns und unsere Familien“, sagt Salado selbstbewusst.

Mehr als nur saubere Straßen

Unterstützt werden die engagierten Somalierinnen mit umfangreichen Maßnahmen von der Bündnisorganisation **arche noVa** und ihrem lokalen Partner. So haben die Helferinnen und Helfer dem Sanitär-Trupp die nötige Ausrüstung wie Arbeitskleidung, Besen und Rechen zur Verfügung gestellt, die Frauen weitergebildet und damit nicht nur ihre Tätigkeit gestärkt. „Ich habe schon viel über die richtige Entsorgung von Müll gelernt, genauso wie über Hygiene und Gesundheitsvorsorge. Das mo-



Die 36-jährige Mohamed Bule Salado ist die treibende Kraft des Sanitär-Trupps im Bulo-Ajuran-Camp.



Mit den neuen Schubkarren wurde die Müllentsorgung viel leichter. Die Frauen haben somit mehr Zeit für neue Unternehmungen.

tiviert mich für die tägliche Arbeit“, berichtet Salado. Seit es die Unterstützung gibt, sei es in Bulo Ajuran schon viel sauberer geworden. Die Menschen fühlten sich wohler.

Neuanschaffung mit Folgen

Ein Highlight war kürzlich die Anschaffung von neuen Schubkarren. Mit diesen können die Frauen nun leichter die Müllberge aus der Siedlung zur Deponie bringen. Das spare Zeit und Kraft, wie Salado bestätigt. Dank der Schubkarren können die Frauen neben dem Müllmanagement in ihrer Gemeinde nun auch noch weiteren Tätigkeiten nachgehen. So verkaufen einige von ihnen zum Beispiel Lebensmittel, was zusätzliches Geld in die Gemeinschaftskasse fließen lässt, mit dem sie wiederum ihre Familien unterstützen können. Die Neuanschaffung wirkte sich sogar auf die lokale Wirtschaft aus: Einheimische Händler wurden auf das Gefährt aufmerksam und haben selbst Schubkarren angeschafft, auf denen sie nun auch Waren transportieren und sogar Personen befördern.

Krankheitserregern keine Chance geben

Bulo Ajuran ist eine der informellen Siedlungen, die sich in den letzten Jahrzehnten in der Nähe der Grenzstadt Belet Xawo gebildet haben. Hierher, in das Dreiländereck zwischen Somalia, Äthiopien und Kenia, fliehen die Menschen in der Hoffnung auf ein besseres Leben. Aber Gewalt und Nahrungsmittelknappheit sind immer noch gegenwärtig. Nicht selten überlastet der Zuzug Geflüchteter aus anderen Landesteilen die bereits knappen Ressourcen in den aufnehmenden Gemeinden. Zu den drängendsten Problemen zählen: Trinkwasserknappheit, offene Defäkation und auch der überall herumliegende Müll. Dies alles stellt ein hohes Gesundheitsrisiko dar. Um dieses einzudämmen, werden Sanitärtrupps, wie der um Salado, von arche noVa ausgebildet und unterstützt, damit es in den Siedlungen nicht nur besser riecht, sondern auch Krankheitserreger keine Chance mehr haben.



In Ruhe Kind sein dürfen: Im Waldorf-Kakuma-Projekt wird das endlich möglich.

Was sie nicht mehr hören



Notfall- und Traumapädagogik im kenianischen Flüchtlingscamp in Kakuma

Wer hört, der fühlt auch. Die emotionale Wirkung auf Klänge und unser Gehörsinn, mit dem wir die Laute der Welt in uns aufnehmen, gehen nahtlos ineinander über. Musik kann zu Tränen rühren, die sanfte Stimme der Mutter beruhigen. Doch es geht auch anders: Schreie können verängstigen, Gewehr-schüsse verstören.

Das Kakuma-Flüchtlingscamp im Nordwesten Kenias zählt zu den größten Flüchtlingslagern der Welt. Seit es vor über 25 Jahren seine Tore für Flüchtlinge des südsudanesischen Bürgerkriegs öffnete, trieben wiederkehrende Dürrekatastrophen,

aber vor allem Stammeskämpfe und militärische Konflikte in Ostafrika immer mehr Menschen aus den Nachbarländern in das Camp. Das Wort „Kakuma“ bedeutet auf Kisuaheli so viel wie „Nirgendwo“. Heute leben hier mehr als 180.000 Geflüchtete, ein großer Teil von ihnen Kinder. Doch dieses „Nirgendwo“ hört sich für sie anders an, als die Heimat, aus der sie flohen.

Über die Grenze der Psyche

Seit über zehn Jahren führt die Mitgliedsorganisation **Freunde der Erziehungskunst** Rudolf Steiners notfallpädagogische



rechte Bewältigungsmöglichkeiten im Umgang mit Verlust, Trauer und Verunsicherung erarbeitet. Durch Bewegungsspiele, Singen, Malen oder rhythmische Tänze können belastende Erfahrungen auf einer anderen Ebene verarbeitet und zum Ausdruck gebracht werden. Ein geregelter Tagesablauf mit Ruhe- und Aktionsphasen aktiviert die Selbstheilungskräfte der Kinder. Traumafolgestörungen können durch diese Unterstützung abgemildert oder vollständig verhindert werden.

Seit Beginn der pädagogischen Arbeit wurden einige solcher Kinderschutzzentren in Kakuma realisiert. Neben dem Ausbau der notfall- und traumapädagogischen Arbeit wurde der Fokus insbesondere auch auf die Aus- und Weiterbildung von Lehrerinnen und Lehrern gerichtet. Das Waldorf-Kakuma-Projekt konnte kürzlich sogar vollständig in die Hände lokaler Teammitglieder übergeben werden und ist inzwischen von ursprünglich zwölf auf fast 80 Mitarbeitende herangewachsen. Viele von ihnen sind selbst nach Kenia geflohen und leben dort teilweise bereits seit vielen Jahren im Flüchtlingslager. Das Nirgendwo wandelte sich für viele der jungen Menschen zu einem Ort vertrauter Klänge.

Hilfsprojekte in Kakuma durch, um Kindern und Jugendlichen bei der Bewältigung ihrer traumatischen Erlebnisse zu helfen. Ausgezehrt und erschöpft stranden viele von ihnen ohne ihre Eltern oder einen Erwachsenen im Camp. Armut, Hunger und Flucht allein sind schon traumatisierend genug. Doch das, was die jungen Menschen hören und sehen mussten, überschreitet weit die Grenze ihrer psychischen Belastbarkeit. Sie leiden an komplexen Traumata, ausgelöst durch das Erleben von Unkontrollierbarkeit der Umstände, Hilflosigkeit, Ohnmacht und Erfahrungen von Gewalt.

Traumaarbeit braucht Ruhe und Zuwendung

Um diese Traumata überhaupt bewältigen zu können, stellen die Helferinnen und Helfer des Notfallpädagogik-Teams den Kindern und Jugendlichen einen geschützten Ort zur Verfügung – einen sogenannten Child-Friendly-Space. Hier werden gemeinsam mit Lehrerinnen und Lehrern spielerisch, kindge-



Traumapädagogik: Auch Tanzen und Singen hat eine therapeutische Wirkung.



Ohne Eltern suchen geflüchtete Kinder Schutz im Camp. Das Notfallpädagogik-Team nimmt sich ihrer an.



Elita Tineti (r.),
Schülerin der 7.
Klasse an der
Grundschule
von Kamkodola



Anne Joseph, Lehrerin an der
Mtsiliza-Grundschule

Wie Wasser schmeckt

Habitat for Humanity sorgt für sauberes Wasser und sanitäre Anlagen an Schulen in Malawi



Reines Wasser schmeckt doch eigentlich nach nichts. Nach Wasser eben. Nichts Besonderes. Kein Erlebnis, an das man sich erinnern würde. Wasser halt. Schüler und Lehrer aus den Siedlungen Mtsiliza und Mtandire der malawischen Hauptstadt Lilongwe denken ganz anders darüber – und erzählen.

Elita Tineti, 7. Klasse: „Bevor der Brunnen auf unserem Schulgelände gebohrt wurde, sagten uns unsere Lehrer, dass wir jeden Tag einen Eimer Wasser von zu Hause mit in die Schule bringen müssen, zum Wischen der Klassenräume und für nach dem Toilettengang. Das war sehr schlimm für mich, denn ich musste mit so einem schweren Eimer auf dem Kopf den ganzen Weg von zu Hause bis zur Schule zu Fuß gehen. Wenn ich heute durstig bin, hole ich einfach meinen Becher und gehe zum Brunnen. Auch nach dem Toilettengang kann ich mir meine Hände waschen. Und die Klassenräume können wir so viel besser sauber halten. Das alles ist so befreiend.“

Kelvin Chalowa, 8. Klasse: „Viele Male wollten wir nach dem Toilettengang den Wasserhahn benutzen, aber es kam kein Wasser heraus. Wir konnten uns oft nicht die Hände waschen und aßen in den Pausen mit schmutzigen Fingern. Es gab Zeiten, in denen ich mit Schulkameraden das Gelände verließ, weil wir so durstig waren. Dann holten wir uns Wasser aus einer flachen Wasserstelle. Wir hätten uns einem hohen Risiko ausgesetzt, mit Krankheiten zu infizieren, wie uns später erklärt wurde. Aber jetzt, mit dem Brunnen auf unserem Campus, kann ich mir jederzeit die Hände waschen. Ich verlasse das Schulgelände nicht mehr und wenn ich eine Frucht gekauft habe, wasche ich sie mit dem Wasser ab. Ich bin so froh. Der Brunnen geht nie zur Neige.“

Anne Joseph, Lehrerin: „Bevor **Habitat for Humanity** den Brunnen an unserer Schule baute, standen wir vor vielen Herausforderungen: Wir hatten nur einen Wasserhahn, der mehr als zehn Mitarbeiter und über 3.000 Schüler versorgen musste. Stellen Sie sich vor, wir hatten öfters die Situation, dass die Hausmeister unsere Toiletten nicht saubermachen und die Schülerinnen und Schüler ihre Klassenzimmer nicht aufwischen konnten, wenn der Wasserhahn einige Wochen lang defekt war. Vom Durst der Kinder ganz zu schweigen. Wegen des andauernden Wassermangels konnten wir leider unseren Gemüsegarten nicht halten. Das war besonders für die Kinder sehr schlimm. Der Brunnen hat das alles zum Guten verändert.“

Die Bewohner der rasant wachsenden informellen Siedlungen Mtsiliza und Mtandire der malawischen Hauptstadt Lilongwe haben keine positive Assoziation mit dem

Thema Wasser: Denn Wasser bedeutet hier in der Regel Mangel, Durst, Anstrengung und Krankheiten. Die meisten Menschen aus diesen Gebieten leben von weniger als zwei Euro pro Tag, und das Grundbedürfnis nach sauberem Wasser wird in der Regel nicht erfüllt. Die staatlichen Schulen, die eine hohe Schülerzahl haben, sind chronisch unterfinanziert. Dies führt dazu, dass es an Wasser und sanitären Anlagen fehlt. Aus diesem Grund baut Habitat for Humanity Deutschland hier Brunnen, Trinkwasser- und Handwaschanlagen.

Seit fünf Jahren ist Salem als Projektkoordinator im Jemen im Einsatz.



„Es zerreißt mir das Herz“

Wirtschaftskrise, ausbleibende Hilfslieferungen und Covid-19 – der Jemen steht am Abgrund. Ein Helfer berichtet aus Hodeida.

Salem Jaffer Baobaid (Foto) ist humanitärer Helfer in der westlichen Kstentadt Hodeida im Jemen. In einem persönlichen Erfahrungsbericht schildert er die derzeitige Situation in der vom Bürgerkrieg gebeutelten Stadt.

Salem Jaffer Baobaid: „Die humanitäre Lage in Hodeida wird von Tag zu Tag schlimmer. Ich erkenne die Stadt nicht mehr wieder, sie hat sich in eine Geisterstadt verwandelt. Die meisten Geschäfte haben geschlossen, die verbliebenen Bewohner sind verängstigt und verzweifeln. Ich lebe hier allein und kann mich glücklich schtzen, dass ich meine Kinder mit ihrer Großmutter nach Sanaa bringen konnte – weiter weg von der Gefahr. Ich vermisse sie ständig, aber ich muss hierbleiben, um den Menschen zu helfen. Vor allem jetzt, wo sich viele Hilfsorganisationen wegen der Sicherheitslage immer weiter aus dem Land zurückziehen und der Mangel an Nahrungsmitteln für alle lebensgefährlich wird.“

Die anhaltende Gewalt in den letzten fünf Jahren hat im ganzen Land hässliche Spuren hinterlassen. Doch nirgends leiden die Menschen so sehr unter den Kämpfen und der Zerstörung wie in Hodeida. Im vergangenen Jahr wurde die Hafentadt zum gewaltttigsten Ort im Jemen erklärt. Seit der Schließung des Hafens 2015 hat sich die wirtschaftliche Situation Jahr um Jahr rapide verschlechtert. Vor dem Ausbruch des Konflikts flossen mehr als 80 Prozent der jemenitischen Importe über Hodeida. Ich erinnere mich, wie Hunderte von Arbeitern und Seeleuten am Hafen beschäftigt waren, bevor dieser nur noch darauf beschränkt wurde, Hilfslieferungen zu empfangen. Viele Familien verloren ihre einzige Einkommensquelle und wurden von internationaler Hilfe abhängig.

Wie eine ganze Nation ernähren?

Seit dem Ausbruch von Covid-19 im Land wird auch das immer schwieriger umzusetzen. Die von den Behörden eingeführten Vorsichtsmaßnahmen verzögern die Transporte von Hilfslieferungen.



Ohne Lebensmittelhilfe ist Brot oft die einzige Mahlzeit am Tag, die die Menschen zu sich nehmen.

sten. Wir haben auch die Anzahl der Verteilungszentren erhöht, um bei den Ausgaben mehr soziale Distanz zu gewährleisten. Wir tun alles, was wir können, aber der Bedarf ist enorm, und wir können einfach nicht das ganze Land unterstützen.

Um Jahrhunderte zurückgefallen

Zu allem Überfluss sind die Treibstoffpreise jüngst drastisch gestiegen – um schätzungsweise 20 Prozent und um 35 Prozent seit der Verschärfung der Covid-Krise. Da es hier in Hodeida kein funktionierendes Stromnetz gibt, sind fast alle auf mit Treibstoff betriebene Generatoren angewiesen. Auch Krankenhäuser sind von der Versorgung mit Brennstoff abhängig, die sie derzeit von der UNO erhalten. Wie ich mitbekommen habe, hat die UNO jedoch signalisiert, dass sie nicht in der Lage sein wird, das bisherige Versorgungsniveau aufrechtzuerhalten. Es würde zu einer Katastrophe führen, wenn die Arbeit der Krankenhäuser zum Erliegen käme.



Private Haushalte haben hier schon lange keine regelmäßige Stromversorgung mehr. Für ein paar Stunden am Tag ist Strom vorhanden. Dann bricht er plötzlich wieder ein. Lebensmittel kühlen oder die Nachrichten schauen, das ist fast unmöglich. Ich habe das Gefühl, dass wir um Jahrhunderte zurückgefallen sind. Das Virus grassiert im Land, doch die Menschen haben vor etwas anderem viel mehr Angst: Dass die Welt eines Tages den Jemen aufgibt und sie alle dem Hungertod überlässt.“

rungen ins Landesinnere, obwohl die Menschen diese jetzt so dringend brauchen wie nie zuvor. Die kürzlich beschlossene Halbierung der Nahrungsmittelhilfe durch das Welternährungsprogramm hat eine gewaltige Auswirkung auf die humanitäre Situation. Das Welternährungsprogramm war für die monatliche Versorgung von mehr als 12 Millionen Jemeniten verantwortlich. Jetzt sind wir es, die jeden zweiten Monat Lebensmittelpakete verteilen. Doch eine Hilfsorganisation ist nicht dafür ausgelegt oder ausgerüstet, eine ganze Nation zu ernähren.

Die gegenwärtige Lage ist beispiellos schrecklich. Ich muss den Menschen, die auf Lebensmittelpakete angewiesen sind, sagen, dass es keine mehr gibt. Ich blicke in ihre von Schmerz und Angst erfüllten Gesichter und muss ihnen so gut ich kann erklären, dass nicht genug für alle da ist. Es zerreißt mir das Herz. Die Kinder leiden am meisten unter dem Hunger. Der Nährstoffmangel beeinträchtigt ihr Wachstum und ihre Entwicklung. Wenn ich in unsere Behandlungszentren für Unterernährung gehe, bin ich entsetzt, Kinder zu sehen, die so dünn und schwach sind, dass sie kaum atmen können.

Viele Hilfsorganisationen haben ihre Arbeit im Jemen aus Sicherheitsgründen einstellen müssen, aber wir sind immer noch vor Ort und retten Leben. Wir haben in unseren Verteilungszentren neue Maßnahmen wie das Tragen von Masken und Schutzkleidung eingeführt, um die Sicherheit unserer Mitarbeiter und der Menschen, die wir unterstützen, zu gewährlei-

Hintergrundinformationen zur Lage im Jemen und den Erfahrungsbericht zum Nachhören: Scannen Sie einfach den QR-Code oder besuchen Sie uns auf www.aktion-deutschland-hilft.de/bericht-jemen





Über 50.000 Häuser wurden durch die Explosion beschädigt und teilweise zerstört.

Wie nach einer Naturkatastrophe

Bündnisorganisationen leisten Nothilfe in Beirut

Als die Videos aus Beirut auf den sozialen Netzwerken zu kursieren begannen, blickte die ganze Welt fragend auf die libanesishe Hauptstadt: Was war passiert? Woher kam diese gewaltige Detonation, die eine solche Druckwelle erzeugen konnte? Was hat sie ausgelöst? Wurden die Menschen gewarnt? Haben sie sich in Sicherheit bringen können?

Wochen nach der Explosion in der Hafenerlagerhalle, in der 2750 Tonnen Ammoniumnitrat nicht sicherheitsgemäß gelagert wurden, sind die Hintergründe noch immer nicht vollständig aufgedeckt. Doch das Ausmaß dieses katastrophalen Ereignisses wird dafür immer fassbarer: 190 Menschen starben, mehr als 6500 wurden verletzt, viele Angehörige werden teilweise noch immer vermisst. Über 300.000 Menschen verloren ihr Zuhause – so viele, wie eine mittelgroße deutsche Stadt insgesamt bewohnen.

17 Mitgliedorganisationen vor Ort

„So eine gewaltige Zerstörung haben wir in 30 Jahren Bürgerkrieg nicht erlebt“, berichtet ein Helfer unseres Bündnisses. Das Ausmaß der Schäden und die Zahl der Betroffenen in Beirut erinnerten die Helfer an eine Naturkatastrophe. Dementspre-

chend waren auch ihre Reaktionen: 17 Bündnisorganisationen waren binnen weniger Stunden und Tage vor Ort, um Verletzten und obdachlos gewordenen Menschen zu helfen. Viele, vor allem junge Libanesinnen und Libanesen, unterstützten als Freiwillige die humanitären Helfer dabei, Menschen in Sicherheit zu bringen, Lebensmittel zu verteilen, Notunterkünfte zu errichten und den vielen Schutt und die Trümmer von den Straßen und aus den beschädigten Wohnungen zu räumen.

Notreparaturen und medizinische Hilfe

Über 50.000 Häuser wurden bei der Explosion beschädigt und teilweise unbewohnbar. Helfer unsere Mitgliedsorganisationen **Help – Hilfe zur Selbsthilfe** und **Habitat for Humanity** begannen bereits nach kurzer Zeit mit Notreparaturen und verteilten Werkzeuge zur Trümmerbeseitigung an die Bevölkerung. Mit lokalen Experten inspizierten sie ganze Stadtteile, um das Ausmaß der Schäden zu analysieren und eine erste Einschätzung zu bekommen, welche Reparaturen nötig und möglich sind. Währenddessen kümmerten sich die Helferinnen und Helfer von **AWO International**, **Malteser International** sowie **Handicap International** um die medizinische Versorgung von Betroffenen und um





Freiwillige und Helfer räumten tagelang den vielen Schutt und die Trümmer von den Straßen.

deren psychosoziale Betreuung nach diesen traumatisierenden Erlebnissen. Vor allem Menschen mit Behinderung waren auf Unterstützung angewiesen. Die Mitgliedsorganisation **aktion medeor** verschickte eine Hilfslieferung mit Medikamenten und medizinischer Ausrüstung aus Deutschland nach Beirut.

Existenzielle Not und Covid-19

Bereits vor der Katastrophe steckte der Libanon in einer schweren Wirtschaftskrise. Die Währung ist in wenigen Monaten um mehr als die Hälfte eingebrochen, die Preise für Lebensmittel und Dinge des täglichen Bedarfs sind stark gestiegen. Viele Menschen haben keine Arbeit und leben unterhalb der Armutsgrenze. Durch die Explosion hat sich die Lage für viele Beiruter noch verschlimmert. Um die betroffene Bevölkerung zu unterstützen, konzentrierten **World Vision** und **CARE** ihre Hilfsmaßnahmen in zahlreichen Regionen der Stadt unter anderem auf die Verteilung von Lebensmitteln, fertigen Mahlzeiten und Bargeld zur Selbstversorgung, wo dies möglich war. Besonders Geflüchtete, die in der Stadt Schutz gesucht hatten, leiden un-



In mobilen Kliniken versorgten Helfer Verletzte und verteilten kostenlos Medikamente.

ter der Situation. Ohne Anspruch auf jedwede staatliche Versorgung sind sie besonders auf die Unterstützung durch die humanitären Helfer angewiesen.

Mit der erhöhten Mobilität der Menschen nach der Katastrophe und den großflächigen Rettungs- und Aufräumaktionen stiegen auch die Covid-19-Infektionszahlen im Land an. Ein zweiwöchiger Lockdown wurde ausgerufen. In Beirut tätige Hilfsorganisationen waren hiervon jedoch nicht betroffen. Mit Ausnahme genehmigungen konnten Helfer ihre Maßnahmen fortsetzen. Zum Schutz vor dem Virus verteilten sie zusätzlich Masken, Desinfektionsmittel und Hygienepakete und klärten Schutzsuchende in den Camps, wo die Ansteckungsgefahr am höchsten ist, über das Virus auf. Noch immer sind Helferinnen und Helfer in der Millionenstadt aktiv und werden es noch lange bleiben, denn die Wiederaufbaumaßnahmen haben gerade erst begonnen.

Erfahren Sie mehr über die aktuellen Hilfsmaßnahmen unserer Bündnisorganisationen in Beirut auf unserer Homepage: www.aktion-deutschland-hilft.de/nothilfebeirut



Das Beiruter Hafenviertel in Trümmern: Bilder wie nach einer gewaltigen Naturkatastrophe.

Neandertaler Abiturienten spenden

Um die Abiturfeiern finanzieren zu können, wird am **Gymnasium am Neandertal in Erkrath, NRW**, Geld bei den Eltern gesammelt. Die Abiturientinnen und Abiturienten des letztjährigen Jahrgangs 2019 hatten noch einen Restbetrag von 2022,22 Euro übrig. Gemeinsam mit den Eltern entschieden die ehemaligen Stufensprecher, hiermit die Corona-Nothilfe weltweit zu unterstützen. **Tim Koziel** (Foto links mit **Sophia Cammans** und **Yannick van der Heide**) lobt unser Bündnis: „Mich hat vor allem der Zweck aus aktuellem Anlass und das etablierte und verlässliche „Standing“ Ihrer Organisation überzeugt.“ Das freut uns sehr! So sagen wir Danke für die Wertschätzung, und allen Eltern, ehemaligen Schülerinnen und Schülern von Herzen vielen Dank für die Spende! Viel Erfolg auf Eurem weiteren Lebensweg.



„Crosslauf vs. Corona“ beim TSV Wefensleben

Wie kreativ! Um den geschlossenen Sportstätten und der Corona-Pandemie zu trotzen, animierte der **TSV Wefensleben**, Sachsen-Anhalt, seine Mitglieder, sich einen ganzen Monat hinweg täglich sportlich zu betätigen. Dabei wurden auch noch Spenden für soziale Zwecke gesammelt. 3300 Euro kamen zusammen, die zu gleichen Teilen an drei Empfänger übergeben wurden. Einer davon war unser Bündnis. Dafür danken wir vielmals!

Von Ende Mai bis Ende Juni konnten sich Alt und Jung beim Crosslauf auf der zweieinhalb Kilometer langen Strecke durch den Sportplatz-Hain „Trenkmanns Busch“ beteiligen. Am Ende waren es 291 Starts und rund 700 Kilometer, freut sich Initiator **Florian Bortfeldt** (Foto links). Danke für diese tolle Benefizaktion!



Çiğ Köfte für Jemen

Das Rezept wird nicht verraten, wohl aber, dass Çiğ Köfte eine türkische Spezialität sind, die aus Hackfleisch oder in einer vegetarischen Variante aus Bulgur hergestellt werden. Die kleinen scharfen Bällchen haben Suchtpotential. Anders ist es nicht zu erklären, dass in kurzer Zeit 180 Portionen für den guten Zweck ausgegeben wurden. Zum zweiten Mal bereits hat sich **Mustafa Mert** aus Essen, NRW, mit einer kleinen Helfergruppe an den Herd gestellt. 2570 Euro Spenden konnte er dieses Mal sammeln. Bestimmt ist das Geld für die Bekämpfung der großen Not im Jemen. Herr Mert (Foto mit seiner Frau, zwei Helferinnen und Tanja Rerich vom Aktionsbüro) schätzt die Bündnisidee und findet es großartig, dass bei Aktion Deutschland Hilft alle Religionen, Konfessionen und Gruppen vertreten sind. Und weil seine Aktion so gut angekommen ist, wird er – leider kurz vor Redaktionsschluss – zum dritten Mal seine Benefizaktion durchführen. Dieses Mal soll der Erlös den Menschen in Beirut zugutekommen. Herzlichen Dank für Ihr treues Engagement!



unternehmen helfen



Sie unsere Aktionsmaterialien kostenlos herunterladen oder bestellen: www.aktion-deutschland-hilft.de/weihnachtsspende.

Gerne beraten wir Sie zu ihrem Engagement. Unsere Mitarbeiterin Theresa Aengenheyster freut sich über Ihren Anruf: 0228 242 92-425 oder eine E-Mail an aengenheyster@aktion-deutschland-hilft.de

Übernehmen Sie gemeinsam mit Aktion Deutschland Hilft Verantwortung und zeigen Sie soziales Engagement! Bereiten Sie in diesem Jahr Ihren Kunden, Geschäftspartnern, Mitarbeitern und sich selbst ein ganz besonderes Weihnachtsgeschenk: eine Spende für Menschen in Not. Schenken auch Sie mit Ihrer Unternehmensspende Menschen in Not Hoffnung zu Weihnachten und kommunizieren Sie Ihr soziales Engagement! Auf unserer Webseite können

„Wir von der **Gruner AG** unterstützen die Kampagne ‚Eine Spende ist das schönste Geschenk‘, weil wir zusammen viel bewirken können.“ **Eduard Spreitzer**, Vorsitzender des Aufsichtsrats Gruner AG.



zB FermControl unterstützt Projekte gegen die Pandemie

Die **zB Ferm Control GmbH** wurde bisher von den Auswirkungen der Corona-Pandemie verschont. „Dafür sind wir sehr dankbar“, sagt Geschäftsführer **Carsten Heinemeyer** (Foto Mitte mit seinem Team). „Es ist uns von Herzen ein Anliegen, denen zu helfen, die nicht in der glücklichen Lage sind, in einer Umgebung mit funktionierender Infrastruktur zu leben, die keinen Abstand oder Hygieneregeln einhalten können und keinen Zugang zu medizinischer Grundversorgung haben.“ Seit März dieses Jahres spendet das Unternehmen monatlich für die Corona-Nothilfe weltweit. Bisher sind dadurch über 5000 Euro zusammengekommen. „Soziales Engagement und Nachhaltigkeit sind Wer-

te unserer Firmenphilosophie. Deshalb unterstützen wir das Bündnis Aktion Deutschland Hilft. Mit den unterschiedlichen Projekten weltweit wird dort Hilfe geleistet, wo sie Menschen in Not dringend benötigen. Das wollen wir auch weiterhin fördern und danken allen Helfern vor Ort für Ihre bemerkenswerte Leistung“, so Carsten Heinemeyer. Wir sagen Danke für die tolle Unterstützung!



Henkel: Solidaritätsprogramm für Corona-Betroffene



Im März 2020 rief das Unternehmen **Henkel** ein globales Solidaritätsprogramm ins Leben, um Menschen zu helfen, die durch die Pandemie in Not geraten sind. In enger Zusammenarbeit mit der **Fritz Henkel Stiftung** unterstützt das Unter-

Mitgliedsorganisation **action medeor** in Belarus, Rumänien und der Ukraine. „Soziales Engagement ist schon seit der Firmengründung durch Fritz Henkel ein fester Bestandteil unserer Unternehmenswerte. Globale Herausforderungen wie die Pandemie-Krise können wir nur gemeinsam bewältigen“, sagt **Heiko Held**, Corporate Citizenship Manager bei Henkel. „Wir wollen mit dem Solidaritätsprogramm einen Beitrag in der aktuellen Situation leisten. Deshalb arbeiten wir bei Henkel weltweit und teamübergreifend zusammen, um Hilfe und Unterstützung zu ermöglichen, wo sie benötigt wird.“ Wir danken von Herzen für das beispielhafte Engagement!

nehmen die weltweite Corona-Hilfe unseres Bündnisses mit einer Spende über 100.000 Euro. Darüber hinaus spendet Henkel Waschmittel im Wert von über 95.000 für Hilfsprojekte unserer

Zwei Mal 25.000 Euro von der Grünwelt Stiftung

Seit diesem Jahr unterstützt die **Grünwelt Stiftung gGmbH** unser Bündnis mit großzügigen Spenden. 25.000 Euro werden eingesetzt, um der Ausbreitung von Covid-19 entgegen zu wirken. Mit zusätzlichen 25.000 Euro hilft die Stiftung den Menschen in Beirut, die von der verheerenden Explosion betroffen sind. „Wir unterstützen Aktion Deutschland Hilft,

weil uns die schnelle und effektive Unterstützung von Menschen in Not wichtig ist“, so **Andreas Bach**, Geschäftsführer der Grünwelt Wärmestrom GmbH. „Durch den Zusammenschluss mehrerer Hilfsorganisationen kommt unsere Zuwendung immer dort an, wo der Bedarf am höchsten ist.“ Wir sagen Danke für dieses bemerkenswerte Engagement!



Rotarier engagieren sich für Menschen im Libanon

Der **Rotary Club Beilngries-Altmühljura** hat 5000 Euro für die Soforthilfe unseres Bündnisses im Libanon gespendet. Die Rotarier hat das furchtbare Unglück in Beirut tief berührt. Und so wollen sie nun einen Beitrag leisten, um das Leid zu mindern. „Der Mensch steht bei unserem Engagement im Mittelpunkt – lokal und international. Deshalb unterstützen wir gerne die Hilfsmaßnahmen für die betroffenen Menschen in Beirut“, erläutert **Präsident Ludwig Brandl**. Nach den schweren Explosionen am Hafen

haben die Hilfsorganisationen unseres Bündnisses den Menschen unmittelbar mit medizinischer Hilfe, mit Trinkwasser und Nahrungsmitteln beigestanden. Viele Bündnisorganisationen sind seit Jahren im Libanon aktiv. Sie bleiben auch nach der Katastrophe an der Seite der vielen betroffenen Kinder, Frauen und Männer und helfen ihnen, ihre Zukunft neu aufzubauen. Wir danken dem Rotary Club Beilngries-Altmühljura von Herzen für die tatkräftige Verbundenheit mit unserer Nothilfe in Beirut.



Vorsitzender des Fördervereins **Manfred Schützner**, Vorstandsmitglied **Heidi Mümmler**, Incoming Präsidentin **Gaby Harrer-Nägelein** und Präsident **Ludwig Brandl** (v. l.) präsentieren den symbolischen Spendenscheck.

Gewinnspiel: Kommen Sie mit nach Mosambik



Wollten Sie immer schon mal mit eigenen Augen sehen, wie Nothilfe und humanitäre Katastrophenvorsorge funktionieren? Dann machen Sie mit bei unserem Gewinnspiel! Wir verlosen drei Mal einen Besuch unserer Mitarbeiterin **Birgit Donath** (Foto), die Ihnen mit einer **VR-Brille** (Virtuelle Realität) Einblicke in unsere Hilfe in Mosambik geben wird. Als stünden Sie selbst dort! Ein ganz besonderes Erlebnis dank einer besonderen Filmtechnik. Die Termine werden mit den

Gewinnern persönlich und unter Einhaltung aller Hygieneregeln vereinbart. Bitte füllen Sie den Coupon aus oder senden Sie eine E-Mail mit Stichwort „Gewinnspiel“ an Marketing@Aktion-Deutschland-Hilft.de

Trostpreise gibt es auch: 20 Mal ein Büchlein mit Rezepten aus aller Welt und einen Kochlöffel zum sofortigen Nachkochen.



Ja

ich mache mit 😊

Name _____

Adresse oder Telefon oder E-Mail _____

Zurücksenden an:

Aktion Deutschland Hilft
Willy-Brandt-Allee 10-12, 53113 Bonn



Der Schrecken der Explosion sitzt den Menschen aus Beirut noch tief in den Knochen. Viele Familien wissen nicht, wie es für sie weitergeht. Vor allem in den Vororten der libanesischen Hauptstadt leben die Bewohner in Armut. Wer schon vor der Detonation am Hafen wenig hatte, dem bleibt nun noch weniger. Die kalten Monate nahen. Und die Gefahr, sich mit Corona anzustecken, steigt täglich an.

„Alles fiel auf uns herunter“

Auch Huwaida fragt sich, wie es für sie und ihre Familie weitergeht. Sie lebt mit ihrem syrischen Mann in Ras Al Naba'a, einem Gebiet am Stadtrand. Auch sie kann das traumatische Erlebnis bisher nur schwer verarbeiten: „Mein Sohn und ich saßen im Wohnzimmer. Plötzlich hörten wir ein seltsames Geräusch. Es war wie ein Donner. Dann hörte ich es noch einmal, aber lauter. Schnell stand ich auf und zog mein Kind zu mir. Plötzlich kam eine gewaltige Druckwelle; das Fenster über uns brach ein. Ich versuchte, meinen Sohn zu schützen.“ Auch der neunjährige Ahmad ist noch von dem geschockt, was am Abend der Explosion passiert ist: „Ich dachte, es wäre ein Blitz. Alles fiel auf uns herunter. Ich hatte wirklich Angst.“

Unsere Bündnisorganisationen sind in Beirut aktiv, um Betroffenen mit Notreparaturen, Lebensmitteln sowie medizinischer Hilfe und psychologischer Betreuung zur Seite zu stehen. Huwaida und viele weitere Familie brauchen jetzt unsere Unterstützung, um sich eine sichere Zukunft aus den Trümmern heraus wiederaufbauen zu können.

Stichwort: Beirut/Libanon

SPENDENKONTO



Aktion Deutschland Hilft e. V.
Spendenkonto DE62 3702 0500 0000 10 20 30
(BIC: BFSWDE33XXX)

oder online unter:
www.Aktion-Deutschland-Hilft.de

Ihre Spende hilft!